Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **53 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort des Redaktors

Was wieder einmal zu bedenken wäre

Es ist trotz allen gegenteiligen Behauptungen eine nicht zu leugnende, geschichtlich erhärtete Tatsache, dass es im wesentlichen der Armee zu danken ist, wenn seit der Gründung des Bundesstaates Krieg von der Schweiz ferngehalten werden konnte. Andere Faktoren und besondere Konstellationen mögen das ihrige dazu ebenfalls beigetragen haben – das sei ernstlich auch gar nicht bestritten. Doch ohne Armee wäre unser Land wohl schon im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, jedoch mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Ersten und vorab im Zweiten Weltkrieg zum Schauplatz bewaffneter Auseinandersetzungen geworden.

In einem Zeitraum von etwas mehr als hundert Jahren dreimal vor grösstem Unglück bewahrt zu werden, ist wahrhaftig mehr als nur Glück oder Zufall. Da hat auch eine höhere Fügung gewaltet, und das dürfte um so mehr zutreffen, weil solche kriegsverhindernde Wirkung von einer Armee ausgegangen ist, von der wir wissen, dass sie im Blick auf Ausbildung und Rüstung nur unzulänglich vorbereitet war.

Dass wir als Kleinstaat uns nie auch nur annähernd mit dem militärischen Kräfte- und Rüstungspotential der beiden europäischen Machtblöcke messen könnten, ist eine Binsenwahrheit. Das hat unser Land aber auch 1870/71 weder mit Deutschland noch mit Frankreich tun können, noch weniger freilich mit den Grossmächten des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Doch seit die Schweiz über eine Armee verfügt, um mit ihr der bewaffneten Neutralität Sinn und Ausdruck zu geben, ist unserem Volk aber auch aufgetragen, diese Armee so stark zu machen und den Wehrwillen so unmissverständlich zu manifestieren, dass eine militärische Aggression gegen unser Land zu einem nicht mehr kontrollierbaren Risiko würde. Das ist weder 1914 noch 1939 der Fall gewesen. Damals ist der Widerstandswille des Volkes zweifellos stärker gewesen als die effektiv vorhandene Rüstung. Ein wirklich gnädiges Schicksal hat uns davor bewahrt, die Armee schon bei Kriegsausbruch mit dem Ernstfall konfrontieren zu müssen.

Ob sich solches in Zukunft wiederholen wird, vermag schlüssig niemand vorauszusagen. Trotzdem will es uns gelegentlich scheinen, als wolle man sich auch für ein nächstes Mal auf das Glück, auf den Zufall, auf die Neutralität oder auf eine anderswie für uns günstige Lage verlassen. Da werden nämlich wissende und mahnende Stimmen nicht mehr zur Kenntnis genommen, überhört, als lästig empfunden, oder es werden deren Urheber als «kalte Krieger» verspottet. Da wird man nicht müde, die Armee in Frage zu stellen, versucht man deren Exponenten der Lächerlichkeit preiszugeben und zerbricht man sich unter der Bundeshauskuppel die Köpfe, wo und wie man das Verteidigungsbudget noch mehr reduzieren könnte. Und das alles geschieht mit der Begründung, dass erstens von einer Bedrohung weit und breit nichts zu sehen oder zu spüren wäre, dass uns zweitens wie früher das Schicksal gestatten würde, Versäumtes, Unterlassenes wieder gutzumachen.

Leichtfertige Vertrauensseligkeit und fahrlässiger Zweckoptimismus scheinen heute auch bei uns zu dominieren. Finanzpolitische Möglichkeiten rangieren vor den Bedürfnissen der Armee und sind wichtiger als eine auf nüchterne Lageeinschätzung sich abstützende Vorsorge. Wer nicht müde wird zu warnen und daran zu erinnern, dass wir selber die Armee sind, dass wir uns selber versagen, was wir der Armee verweigern, findet kaum mehr Gehör, geschweige Verständnis. Er wird ins Abseits gedrängt. Solches Thema liefert bestenfalls noch Rohstoff für eine markige Bundesfeieransprache, in der sich der unverwüstliche Wehrwille ebenso unverbindlich beschwören lässt. Dass man im Ausland freilich die Glaubwürdigkeit dieses Wehrwillens an der Glaubwürdigkeit unserer Wehranstrengungen misst bzw. an der Stärke unserer Armee den Widerstandswillen des Volkes beurteilt, wird nur allzu gerne vergessen – was wieder einmal zu bedenken wäre.

Ernst Herzig